

viduum vorzieht. Mit dieser Zweitudifferenz versucht das Individuum die Erstdifferenz von System und Umwelt zu manipulieren.<sup>18</sup> Diese permanente Bestrebung, die vorgefundenen Rahmenbedingungen (das, „was von selbst geschehen würde“) nach individuellen Anspruchspräferenzen (das, „was das Individuum vorzieht“) neu zu formatieren, ist die **alltägliche Irritation, die von modernen Individuen in das kommunikative Geschehen eingeschrieben wird**. Die Individuen „tragen Unruhe in die Funktionssysteme und werden zu Störenfriedern.“<sup>19</sup> Auf die Implikationen dessen werde ich noch ausführlich zu sprechen kommen.

Die Rede von individualistischen Störmomenten sollte nicht zu Assoziationen unverbrüchlich souveräner Individualpositionen führen. Vielmehr ist die individuelle Handlungsplanung vor dem Hintergrund nunmehr fundamentaler kommunikativer Risiken zu sehen. Darum soll es im folgenden Abschnitt gehen.

## 1.2 WISSENSGESELLSCHAFT UND RISIKO

In den vorigen Ausführungen zum Anspruchsindividualismus bildet der Prozess der Modernisierung westlicher Gesellschaften den Hintergrund. In diesem Teilkapitel nun will ich die lebensweltliche Wissensbasis dieses Umwälzungsprozesses näher betrachten. In ihr wirkt die veränderte soziale Konstitution auf die Planung und Ausdeutung kommunikativer Teilhabe durch die Individuen ein.

Es wurde bereits deutlich, wie umfangreich und tiefgreifend die strukturellen Veränderungen sind, die mit der Umstellung von Stratifikation auf funktionale Differenzierung einhergehen. Diese lassen sich als Modernisierungseffekte beschreiben. In unserem Zusammenhang sind solche Effekte von Bedeutung, die durch die Exklusion des Individuums entstehen. **Kennzeichen einer exkludierten Individualität ist der Verlust zentraler sozialer Haltepunkte für Identitätswürfe.**

Das Individuum ist ja, wir haben es oben gesehen, Akteur in einer Vielzahl heterarchischer Teilsysteme. Diese richten sich nicht mehr auf ein soziales Zentrum aus, sie konfrontieren die Person vielmehr mit einer Pluralität von Handlungskontexten. Diese Einebnung gesellschaftlich vorgängiger Anweisungen für individuelle Handlungsentwürfe wird in gängigen Mo-

---

18 Luhmann (1989), 242.

19 Schroer (2001), 230.

dernisierungstheorien unter dem Stichwort der Enttraditionalisierung beschrieben. Mit dem Wegfall traditionaler Leitkriterien sieht sich das Individuum zur Generierung je eigener Handlungsorientierungen und –begründungen genötigt. Indem die Rückbindung der Legitimation für das eigene Handeln auf einheitliche und durchgängige Normierungen verstellt ist, setzt das Individuum jede eigene Entscheidung dem Konkurrenzdruck einer Vielzahl möglicher Alternativen aus.

Jeder kommunikativ in die Gesellschaft eingespeiste Entwurf unterliegt damit einem beträchtlichem Risiko. Zum einen muss sich jeder Entwurf dem, wenigstens latenten, Druck des alternativen Arguments aussetzen. Zum anderen ist nunmehr keine „positive“ Resonanz sozialer Handlungsfelder gewährleistet. Alltägliches Handeln in einer Pluralität sozialer Kontexte meint also nicht nur ein Agieren in vielfältig geschichteten Wirklichkeiten. Es erfordert auch, unter stetigem Risiko, die Suche nach Anhaltspunkten durchsetzungsfähiger und zukunftssträchtiger Handlungsstrategien.

Somit entsteht ein Szenario existenzieller Verunsicherung in permanenten Entscheidungssituationen. Diese fordern eine **spezifisch neue Form von Risikokommunikation und -management** – nunmehr ohne den reflexiven Bezugspunkt eines sinnstiftenden sozialen Zentrums.

„The 'openness' of things to come expresses the malleability of the social world and the capability of human beings to shape the physical settings of our existence. While the future is recognised to be intrinsically unknowable, and as it is increasingly severed from the past, that future becomes a new terrain – a territory of counterfactual possibility. Once thus established, that terrain lends itself to colonial invasion through counterfactual thought and risk calculation. The calculation of risk, as I have mentioned previously, can never be fully complete, since even in relatively confined risk environments there are always unintended and unforeseen outcomes.“<sup>20</sup>

Das Verblenden einheitsstiftender Weltdeutungen (der „metarecits“<sup>21</sup> im Sinne Lyotards), die Disparität ausdifferenzierter lebensweltlicher Teil-Orientierungen und Deutungsmuster, die Exklusion individualistischer Selbstbeschreibung **zentrieren das entscheidungsbezogen handelnde Subjekt**. Zukunft erscheint als Effekt seines Handelns. Das spannt eine eigentümliche Ambivalenz auf, denn es sind „die handlungsabhängigen Risiken, gerade weil sie handlungsabhängig sind, nicht nur Bedrohung, sondern auch Chance. Sie einzugehen bedeutet, etwas qua Entscheidung

---

20 Giddens (1991), 111 f.

21 Vgl. Lyotard (1982).

auszuprobieren, das unter Umständen erhebliche Vorteile bietet, aber auch schiefgehen kann.<sup>22</sup>

Diese jedem Handeln innewohnende Ambivalenz, diese perspektivische Bifurkation ist ein kennzeichnendes Merkmal modernisierter gesellschaftlicher Bedingungen. Beobachtbar wird nunmehr eine **allgegenwärtige strukturelle Kontingenzbelastung**. Die prinzipielle entscheidungsbezogene Offenheit unzähliger Handlungskontexte konfrontiert die Individuen mit einem beträchtlichen Maß an deutungs- wie planungsbezogenen Unwägbarkeiten. „Kontingenzmanagement“<sup>23</sup> wird damit zu einer basalen sozialen Handlungskompetenz. Kontingenz markiert dabei die oben genannte Ambivalenz des handlungsabhängigen Risikos. Seine Bezogenheit auf die Seite des Entscheiders im Handlungskontext knüpft das Risiko an die Seite der Selbstreferenz sozialer Strukturen – im Gegenüber zum fremdreferentiellen Aspekt der Gefahr.

Die beschriebenen Risiken schlagen sich in jeder der drei Dimensionen sozialer Sinnbildung nieder. Für sie lassen sich typische Differenzen beschreiben, die die stets riskante Unterfütterung sozialer Handlungsentscheidungen konstituieren.<sup>24</sup>

Die moderne Gesellschaft besitzt mittlerweile eine ausgeprägte Auffassung für die Intransparenz von Ursache-Wirkungs-Ketten.<sup>25</sup> Auf der Sachebene sieht sich die Gesellschaft also mit der **Intransparenz von Kausalverhältnissen** konfrontiert. Trotz massiver (und nicht selten schmerzlicher) Erfahrungen lassen sich noch immer überraschte Reaktionen ausmachen.<sup>26</sup> Wir erkennen hier die semantische Persistenz einer teleologisch verengten Aufklärungseuphorie.

---

22 Bonß (1995), 53 f.

23 Der Begriff ist hier nicht mit dem gleich lautenden aus der Verhaltenspsychologie/-therapie zu verwechseln.

24 Vgl. dazu Japp (2000).

25 Hier wären nicht nur die Erfahrungen im Kontext der Ökologiedebatte aus dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu nennen. Auch die gegenwärtig sich verdichtenden Beobachtungen sei es paradoxer oder nicht identifizierbarer oder gar kontraproduktiver Resultate struktursteuernder Bemühungen aus den Entscheidungsebenen von Politik und Wirtschaft illustrieren dies.

26 Bisweilen entsteht gar der Eindruck, es etablierte sich etwa in der aufpolierten Verkündungsrhetorik einer Vielzahl wirtschafts-, sozial- oder bildungspolitischer „Innovationen“ ein Lärmpegel, dazu gedacht, das Memorieren von Intransparenzbeobachtungen in Ursache-Wirkungs-Verhältnissen zu erschweren.

Der Verlust einer verbindlichen gesellschaftlichen Steuerungsinstanz, die resultierende Heterarchie sozialer Teilsysteme mit je eigenen kommunikativen Imperativen, die Ausdifferenzierung sozialer Handlungsfelder und milieubezogener Habitusstrukturen und nicht zuletzt die Exklusion individualistischer Anspruchshaltungen mehren die Inkongruenz von Präferenzen, die im alltäglichen kommunikativen Geschehen auflaufen. Die **Erwartbarkeit differenter Perspektiven** in der Sozialdimension kommunikativen Sinns steigt.

Ebenso ist für funktional differenzierte moderne Gesellschaften typisch, dass die zeitlichen Horizonte im kommunikativen Prozessieren von Sinn zunehmend auseinandertreten. In der Zeitdimension ist also die **Differenz von Vergangenheit und Zukunft** risikogenerierend. Der zeitliche „Nullpunkt“ der Entscheidungssituation differenziert diese beiden Zeitperspektiven. Die Wahl zwischen Entscheidungsalternativen fällt innerhalb modernisierter sozialer Kontexte in rasant verkürzten Zeitsequenzen und vor scharf konturierten Zeithorizonten. Der Eindruck von sozio-kulturellen Beschleunigungsphänomenen verschärft die Interpretation dieser Wirkungsseite als risikosteigernd.

Das Risiko ist konstitutionell in der Differenzkonstruktion eines jeden der drei Sinnhorizonte enthalten. Denn die Funktionsweise von Sinn ist nicht auf eine *Identitätsherkunft* bezogen. Vielmehr betont Luhmann: „Wir gehen statt dessen davon aus, daß in aller Sinnerfahrung zunächst eine *Differenz* vorliegt, nämlich die Differenz von *aktual Gegebenem* und auf Grund dieser Gegebenheit *Möglichem*. Diese Grunddifferenz, die in allem Sinnerleben zwangsläufig reproduziert wird, gibt allem Erleben Informationswert. (...) Es ist die Grunddifferenz von Aktualität und Möglichkeitshorizont, die es ermöglicht, Differenzen zwischen den offenen Möglichkeiten zu redifferenzieren; sie zu erfassen, zu typisieren, zu schematisieren und der dann folgenden Aktualisierung Informationswert abzugewinnen.“<sup>27</sup>

Die mehrdimensional (sachlich, sozial, zeitlich) offenen Möglichkeitshorizonte in der modernen Gesellschaft verschärfen das jedoch in historisch

---

27 Luhmann (1984), 111 f. Hieran knüpft Luhmann schließlich auch sein apodiktisches Urteil: „Am Anfang steht also nicht Identität, sondern Differenz.“ (Luhmann 1984, 112). Er weiß sich hier in der Erbschaft Batesons, der im Kontext einer „Erkenntnistheorie der Kybernetik“ formuliert hatte: „Wenn man aber in die Welt der Kommunikation, Organisation usw. eintritt, läßt man jene ganze Welt hinter sich, in der Wirkungen durch Kräfte, Einflüsse und Energieaustausch hervorgebracht werden. Man betritt eine Welt, in der ‚Wirkungen‘ – und ich bin nicht sicher, ob man weiterhin dasselbe Wort verwenden sollte – durch *Unterschiede* hervorgebracht werden“ (Bateson 1981, 581).

unvergleichlicher Weise.<sup>28</sup> **Autopoiesis heterarcher Teilsysteme, Polykontextualität und lineare Zeit mehren die im modernen kommunikativen Handeln angelegten Risikopotenziale.** So wird die Riskanz, die in jedes sinnbasierte kommunikative Handeln prinzipiell eingelassen ist, im Zuge der Umstellung auf funktionale Differenzierung potenziert – und die Gesellschaft beginnt dieses Phänomen zu thematisieren.

Das gilt insbesondere für die moderne Wissenschaft. Denn unter dem Leitkriterium funktionaler Differenzierung „erfüllt die Wissenschaft für die Gesellschaft eine spezifische Funktion, die nur sie, nur sie als Wissenschaft erfüllen kann. Wir haben diese Funktion als Gewinnen neuer Erkenntnisse ausgemacht.“<sup>29</sup> Ob kopernikanische Wende<sup>30</sup>, Bacons Methodenlehre<sup>31</sup> oder Montaignes Skeptizismus<sup>32</sup>, ob Kants Vernunftphilosophie<sup>33</sup>, Darwins Evolutionskonzept<sup>34</sup>, Freuds Theorie der menschlichen Psyche<sup>35</sup>, oder die Relativitätstheorie und die Quantentheorie von Einstein und von Bohr<sup>36</sup>: alle diese Stationen (wie eine Vielzahl weiterer) sind Marksteine des Neuen in der Sphäre der Wissensproduktion, aber auch der stets mitlaufenden Thematisierung von Ungewissheit, Unordnung und Uneindeutigkeit als „Basiserfahrung“<sup>37</sup> moderner Erkenntnis. Und selbstredend verfährt die Disziplin der Soziologie in ihrer Funktion einer wissenschaftlichen (Selbst-)Beobachtung der Gesellschaft analog, wenn sie versucht Erkenntnisse einzufahren unter der Grundfrage, wie denn soziale Ordnung überhaupt möglich sei.<sup>38</sup>

Die moderne Wissenschaft stellt diese Erkenntnisse der Gesellschaft zur Verfügung. „Die Wissenschaft ihrerseits gibt Leistungen ab; sie arbeitet an Technologieentwicklungen, die eventuell wirtschaftlich brauchbar sind; sie

---

28 Gespiegelt wird dieses auch in der modernen philosophischen Vernunftdebatte. „Daß von Vernunft nur im Angesicht einer Vielheit von Rationalitätsformen gesprochen werden kann, ist daher in der Gegenwart unumstritten geworden. Rationalität und Pluralität zusammenzubringen ist geradezu der Generaltrend heutiger Vernunftdebatten. Vernunft wird nicht mehr als Zaubermittel zur Beseitigung von Vielheit angepeilt“ (Welsch 1988, 266).

29 Luhmann (1990), 355.

30 Vgl. etwa von Weizsäcker (1976).

31 Vgl. etwa Whitney (1989).

32 Vgl. etwa Starobinski (1986).

33 Vgl. etwa Kühn (2003).

34 Vgl. etwa Gould (1984).

35 Vgl. etwa Gay (1989).

36 Vgl. etwa Fischer (2001).

37 Vgl. Bonß (1995), 25.

38 Vgl. dazu etwa Abels (2001).

liefert ‚Stoff‘ für das Erziehungssystem; sie beobachtet und interpretiert die öffentliche Meinung, die wirtschaftliche Entwicklung, die demographischen Daten zur Information der Politik; sie dringt in der Form von Mutterschafts-, Ehe- und Familienberatung in den Familienalltag ein; sie redet dem Religionssystem die Festlegung auf offensichtliche Unwahrheiten aus; sie stellt Gutachten für Gerichtsverfahren zur Verfügung; sie beliefert vor allem, und hier besonders effektiv, die Heilung von Krankheiten mit dem nötigen Wissen, sei es direkt, sei über [sic!] die Arzneimittelindustrie.“<sup>39</sup>

Die Herausbildung eines wissenschaftlichen Unsicherheits- und Kontingenzdiskurses ist freilich nur eine Facette eines tiefgreifenden moderne-spezifischen Risikobewusstseins. So führen die wissenschaftlichen Teildisziplinen zwar die Auseinandersetzung um valide Erklärungsmodelle und erkenntnistheoretische Letztbegründungen zu hoher Elaboriertheit und Differenziertheit. Jedoch ist die Auffassung von der Fallibilität von Entscheidungen und dem ihnen zugrunde liegenden Wissen nicht auf das gesellschaftliche Teilsystem Wissenschaft beschränkt. Vielmehr wird es kennzeichnender Bestandteil des alltäglichen Handlungswissens, dass eine autoritative Deckung und Rückversicherung von Entscheidungsmaximen ihre Partikularität stets mitbedingen. In einem Alltag, der durch „Welten im Widerstreit“<sup>40</sup> geprägt ist, **ist lebensweltliches Wissen notwendig ‚risikogesättigt‘**.

Das findet seine Entsprechung im lebensweltlichen Akteur: der exklusionsindividualistischen sozialen Person. Sie ist die kommunikative Adresse. Die moderne Struktur des Sozialen basiert auf der Vergesellschaftung dieses Personalisierungstypus. Die Person, die in den alltäglichen Interaktionszusammenhängen kommunikative Entscheidungen fällt, muss deren sinnkonstitutive Grundlage handlungsoffen (also anschlussfähig) integrieren. Die verdichtete, je teilsystem-, organisations- und interaktionsspezifische Inklusion der Akteure kondensiert in dieser Perspektive als **individuelle lebensweltliche Erfahrung von Disparität, Deutungsoffenheit und riskanter Selbstorganisation**. Lebensweltlicher Wissenserwerb und Wissensvorrat sind von der Sedimentierung dieser riskanten Handlungsbedingungen geprägt.

---

39 Luhmann (1990), 637.

40 Vgl. Goodman (1984), 134 ff.